

## Homosexualität in Luxemburg: Die Maske ablegen

*«Ils ne se reproduisent pas, mais il y en a de plus en plus», meinte der französische Komiker Coluche in einem seiner Sketche zum Thema Homosexuelle. Falsch und irgendwie doch richtig zugleich: Nein, es gibt wahrscheinlich heute nicht mehr Schwule und Lesben, als es schon immer gab. Aber zahlreicher werden jene, welche sichtbar sind, welche ihr «Anderssein» nicht länger verstecken. Nicht nur in den Schwulenmetropolen wie Amsterdam, Köln oder Berlin und ihren «einschlägigen» Vierteln wie etwa dem Pariser «Marais» auch und sogar in dem kleinen Grossherzogtum wächst die Zahl jener selbstbewusst offener Homosexuellen, welche dennoch nur die Spitze des leider nach wie vor grösstenteils verschleierte Eisbergs darstellen, dessen Ausmass nach wie vor von den meisten politischen Entscheidungsträgern unterschätzt oder gar - aus zumeist religiösen Gründen - verniedlicht wird.*

Sichtbar werden! Für viele Schwulen und Lesben eine Art Flucht nach vorn vor dem Verstecktsein ihres bisherigen Lebens. Ein Aufbäumen nach jahrelanger Suche ihrer selbst. Ein Ablegen jener Maske, hinter der die meisten sich jahrelang versteckten.

Eines steht fest: Kaum ein Schwuler, kaum eine Lesbe ist irgendwann eines Morgens aufgewacht, hat in den Spiegel gesehen und sich gesagt: Ab heute bin und lebe ich homosexuell. Was trivial klingen mag, ist für nahezu alle bittere Realität gewesen: Zumeist im Pubertätsalter, bei manchen früher, bei vielen auch erst später, wird der junge Mann, die junge Frau sich bewusst, dass irgendetwas «nicht stimmt», «anders» ist. Dass er eben nicht wie die Schulkamaraden - nach Mädchen verlangt, dass sie eben nicht - wie die Freundinnen - von den Jungs umgarnt werden mag.

Zumeist der Anfang einer langen, jahrelangen Suche nach sich selbst. Die immer wieder aufkommende Frage «Warum gerade ich? Weshalb bin ich so? Was kann ich dagegen tun?» Nicht selten der zum Scheitern verurteilte Versuch «doch so zu sein wie die andern». Allzuoft auch der Wunsch

«Ich will nicht so sein» verbunden mit Selbstmordgedanken oder gar -versuchen. Dann nach und nach - leider jedoch längst nicht in allen Fällen - ein Hauch von erster Selbstakzeptanz und der gleichzeitigen Fragestellung: «Bin ich denn der/die einzige?» Vielleicht auch - beim Schulurlaub, im Internat, im Sportverein - ein erstes, oft eher ver-

---

**«Coming-out!».  
Für Heterosexuelle ein  
Fremdwort,  
für Schwule und Lesben  
oft die grösste  
Lebensherausforderung.**

---

spieltes «Abenteuer» mit mehr oder weniger Gleichaltrigen, welches weitere Gewissheit bringt: «Ja, dies ist irgendwo mein Weg».

Ein Weg, der auch fortan mit Steinen gepflastert sein wird, mit Fragen auf die der junge Schwule, die junge Lesbe nur schwer Antworten findet: «Wie soll ich es meinen Freunden sagen? Wem kann ich mich zuerst anvertrauen? Wie werden die Reaktionen sein? Oder tue ich

doch besser daran, mein Geheimnis für mich zu behalten?»

Fragen über Fragen, mit denen man zumeist furchtbar allein gelassen wird. Suche nach Identifikationsfiguren, die man vielleicht in diesem oder jener Prominenten, dieser oder jener TV-Serienfigur - kaum eine Seifenoper, welche inzwischen nicht direkt oder indirekt das Thema Homosexualität behandelt - findet.

Wie gesagt, nicht selten eine jahrelange Suche nach der eigenen Identität, ein jahrelanges Ringen darum, sich selbst zu akzeptieren «Coming-out!». Für Heterosexuelle ein Fremdwort, für Schwule und Lesben oft die grösste Lebensherausforderung. Gestern wie heute.

Und doch hat sich manches geändert: Wählten die Mehrzahl aller Schwulen und Lesben bis noch vor wenigen Jahren ein Leben im Anonymat, sei es indem sie ihr «Anderssein» bestenfalls in den eigenen vier Wänden oder im schützenden Umfeld der «Szene» auslebten, sei es, indem sie in ein Scheinleben heterosexueller Beziehungen flüchteten, so haben doch einige inzwischen gelernt, die jahrelang in Selbstzweifeln

vergeudete Energie nicht länger in ein von der Gesellschaft auferlegtes Versteckspiel zu investieren, sondern durch offensiven Umgang mit ihrer eigenen Homosexualität sich in den Dienst sinnvollerer Aufgaben zu stellen.

-Aufgaben, die da wären:

- Der Gesellschaft - sei es im unmittelbaren Umfeld (Arbeitsplatz, Familie, Nachbarschaft usw) - zu zeigen, dass Homosexuelle eben überall, in allen Gesellschaftsschichten, Berufen usw, zu finden sind, dass Homosexuelle eben längst nicht alle den alteingesessenen Klischees entsprechen. Und somit einen vorurteilsfreieren und offeneren Umgang mit dem einstigen Tabuthema Homosexualität zu gewähren.

- Den heranwachsenden Generationen Homosexueller als Identitätsmöglichkeit und Anker zu dienen, um diesen den Weg zum eigenen Coming-out zu erleichtern. Vielleicht auch so manche

Suizidgefährdung auf diese Weise gar nicht erst aufkommen zu lassen.

- Den oft jahrzehntelang versteckt lebenden Schwulen und Lesben Mut zu machen, endlich ihr eigenes Leben leben zu wollen, ohne sich dabei immerfort selbst verleugnen glauben zu müssen. Und somit, durch noch mehr «Sichtbarkeit» gleichgeschlechtliche Liebe und Partnerschaft definitiv «salonfähig» zu machen.

- Last but not least: Dafür einzutreten, dass Homosexuelle endlich als absolut gleichwertige Mitbürger und Mitbürgerinnen anerkannt werden. Indem ihnen - nicht mehr, aber auch nicht weniger - die gleichen Rechte zugestanden werden, wie sie für ihre heterosexuellen Zeitgenossen als selbstverständlich empfunden werden.

Gerade letzterer Aufgabenstellung widmet sich Rosa Letzebuerg a.s.b.l., welche 1996 gegründet wurde, ein

Grossteil seiner Aufmerksamkeit. Luxemburg bleibt nach wie vor eines der europäischen Stiefkinder im Bereich der legalen Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensformen.

Nach wie vor tun zahlreiche einheimische Politiker - und es sind längst nicht nur den christlich - katholischen Dogmen «zwangsverpflichtete» CSV-Vertreter so, als bestünde kein Handlungsbedarf. Wie anders ist beispielsweise zu erklären, dass in einer rezenten Sitzung der parlamentarischen Rechtskommission, welche über das künftige Schicksal der zwei diesbezüglich vorliegenden Gesetzesvorschläge von Lydie Err und Renée Wagner befinden sollte, ausgerechnet die DP-Vertreter durch Abwesenheit glänzten. Indem die sogenannten «Liberalen» (gilt dies nicht auch für gesellschaftspolitische Fragen?) sich somit aus ihrer Verantwortung stahlen, ein deutliches «ja» oder

**STOKKE**



**DOMIZIL**  
umweltbewußtes design by Biotop

100, rue de Bonnevoie

L-1260 Luxembourg

Tél. 49 98 82

Fax 49 98 83

«nein» zu der Anerkennung schwuler Partnerschaften auszusprechen, wurde Luxemburg erneut bis auf weiteres zu einem rückständigen Entwicklungsland in Sachen homosexueller Akzeptanz gemacht: Sowohl der Grünen-Vorschlag, die Ehe auch gleichgeschlechtlichen Paaren zugänglich zu machen, als auch der von der LSAP eingebrachte «contrat d'union civile» (ähnlich des in Frankreich so gut wie beschlossenen PaCS) sind somit nun «ad acta» gelegt, bis auf die Einbeziehung der «sexuellen Orientierung» im Antirassismus-Gesetz bleiben Luxemburgs Schwule und Lesben weiterhin im Rechtsvakuum.

Dabei wären selbst eine Öffnung der Ehe - auch in homosexuellen Kreisen scheiden sich an ihr die Geister, doch kann andererseits nur dann völlige Gleichstellung gewährt werden, wenn Schwule und Lesben zumindest wie ihre heterosexuellen Zeitgenossen die freie Wahl haben, heiraten zu wollen oder nicht - und die Einführung einer auch heterosexuellen, heiratsunwilligen heterosexuellen Paaren dienlichen «Zivilunion» nur erste Tropfen auf den heißen Stein: Zwar wäre eine zumindest symbolische Wirkung nicht von der Hand zu weisen, und doch kämen diese Schritte letztlich nur Paaren zugute, nicht aber den Homosexuellen als Individuum.

Deshalb muss sich eine offensive und mutige Schwulenpolitik auch dadurch hervortun, dass sie dieser - ausländischen Statistiken zufolge 5 bis 10% einer Bevölkerung entsprechenden, im Grossherzogtum also immerhin zwischen 20.000 und 40.000 Schwule und Lesben zählenden Minorität auch in weiteren Punkten ihre Aufmerksamkeit widmet:

- Indem das Thema Homosexualität bereits in den Schulen weder totgeschwiegen, noch herablassend abgetan wird. (Nur so können die Heranwachsenden Toleranz und Akzeptanz gegenüber Homosexuellen vermittelt bekommen und heranwachsende Schwule und Lesben bereits frühzeitig eine positive Lebenseinstellung mit auf den Weg zum eigenen Coming-Out bekommen.)

## Rosa Letzebuerg a.s.b.l.

Postanschrift: 94, Bd. Patton, L-2316 Luxembourg,  
Fax: 36 76 57, E-mail: 106334.1766@compuserve.com  
Homepage: <http://ogayane.freeservers.com>  
Mitgliedsbeiträge und Spenden an: CCP 128732-13

- Indem eine offizielle Beratungsstelle für Schwule und Lesben geschaffen wird bzw. diesbezügliche Initiativen mit staatlichen Geldmitteln und materieller Unterstützung (z.B. Räumlichkeiten, Infrastruktur usw.) gefördert werden.

- Indem staatlich unterstützte Sensibilisierungskampagnen (ähnlich wie z.B. in Sachen Verkehrssicherheit oder Gesundheitsfragen) sich dem Thema Homosexualität widmen.

- Indem... nicht länger getan wird, als sei Homosexualität kein Thema und bedürfe keiner Initiativen.

Forderungen, die auf den ersten Blick

hochgestochen erscheinen mögen, ist nicht so mancher bei deren Anblick geneigt zu sagen: «Muss man denn gleich übertreiben? Ich habe doch nichts gegen Schwule und Lesben, jeder soll zu Hause machen dürfen, was ihm beliebt.»

Und vergisst mit dieser Vogel-Strauss-Attitüde, dass das Leben eben nicht nur zu Hause in den eigenen vier Wänden stattfindet, und dass auch Schwule und Lesben als Mensch immer und überall ein Recht darauf haben, sie selbst zu sein. Nicht mehr aber auch nicht weniger!

**Patrick Weber**

Präsident Rosa Letzebuerg a.s.b.l.

## Outing als Selbstverteidigung

Man wird zum Homosexuellen verführt sprich gemacht! Homosexualität ist krankhaft, ergo kann/muss man sie heilen! Homosexuelle sind Tunten, Transsexuelle, Transvestiten, Pädophile! Und Homosexuelle sind am ehesten Aids-gefährdet!

Vier der am öftesten gehörten Vorurteile, wie Otto-Normalverbraucher - sprich Hetero -Homosexuelle definiert. Ein Teil der Bevölkerung zumindest. In Luxemburg wie anderswo. Vorurteile, mit denen es Zeit ist aufzuräumen. Weil die Realität sie immer wieder widerlegt.

Doch wie der Allgemeinheit aufzeigen, was Homosexualität wirklich ist, wenn sich ausgerechnet die «Betroffenen», besser: die Schwulen und Lesben, nicht zu erkennen geben, der Allgemeinheit nicht vor Augen führen, dass es Homosexualität eben nicht nur dort gibt, wo die Klischees sie vermuten. Etwa allerhöchstens im Frisörladen. Oder in der Kunstszene. Sondern auch in Büros, Schulen, Kneipen, Arztpraxen, Anwaltskanzleien, Redaktionsstuben, Werkstätten, am Fließband, auf dem Sportplatz, auf der Strasse, ja, vielleicht sogar in politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Schlüsselpositionen.

Mögliche Antwort: Outing! Wohlgermerkt: freiwilliges Selbst-Outing! Sich selbst als Homosexuelle(r) zu erkennen geben. Den direkten Mitmenschen gegenüber, vielleicht sogar ganz allgemein. Offensiv mit dem Schwul- oder Lesbischsein umgehen,